

Heike Karcher
Ein Gegenpol zum Alltäglichen

Ausstellung im Foyer des Stadttheaters Rüsselsheim

Eröffnung am 18. März 2000

Sehr geehrte Damen und Herren,

Heike Karcher gehört zu den Menschen, die sozusagen mit dem Pinsel in der Hand auf die Welt gekommen sind. Sie hat von frühester Kindheit an gemalt, gezeichnet und sich kreativ betätigt und ergatterte schließlich auch einen der begehrten Studienplätze an der Karlsruher Akademie. Infolge schicksalhafter Lebensveränderungen mußte sie das Studium jedoch abbrechen und einen Beruf erlernen, der ihr ein geregeltes Einkommen sicherte. Das bedeutet jedoch nicht, daß sie aufhörte zu malen und zu zeichnen. Was für viele andere Frauen der Verzicht auf Selbständigkeit und Karriere bedeutet, erwies sich für Heike Karcher als Glücksfall - die Geburt ihrer drei jüngeren Kinder. Ihr Tätigkeitsbereich verlagerte sich nach hause und das bot ihr die Möglichkeit, sich neben der Kinderbetreuung wieder intensiv mit der Kunst zu beschäftigen.

In dieser Ausstellung sind die Bilder versammelt, die seit Beginn der 90er Jahre entstanden sind. Wenn es auf den ersten Blick so scheint, als hätten die älteren Arbeiten wenig mit den nachfolgenden Werken zu tun, so ergibt sich bei näherer Betrachtung eine folgerichtige Entwicklung von der noch stark an der klassischen Figur orientierten Malerei hin zu der symbolisch verkürzten Ausdrucksform der letzten beiden Jahre.

Heike Karchers Interesse gilt schon immer archaischen, primitiven und außereuropäischen Kunstrichtungen, deren expressive Aussagekraft sie faszinieren. Zu Beginn der 90er Jahre setzt sie sich intensiv mit der Kunst der Azteken auseinander und malt selbst eine Reihe indianischer Göttergestalten in dem typischen farbenfrohen und ornamentalen Stil der Indianer.

Bald darauf wendet sie sich der Malerei des deutschen Expressionismus zu. Eine aus kunsthistorischer Sicht folgerichtige Entscheidung, da die Expressionisten selber sich ihre Anregungen bei außereuropäischen Völkern geholt hatten.

Es entstehen Tierstudien im Stil von Franz Marc oder Paul Klee und Porträts, die an Otto Müller oder Erich Heckel erinnern.

Schließlich tritt das Bedürfnis in den Vordergrund, in den Bildern persönliche Empfindungen oder Reflexionen über einschneidende Ereignisse ihres Lebens darzustellen. Für diese abstrakten Bildideen, entwickelt sie eine eigene Symbolik und Bildersprache. Sie konnte hierbei auf die bei den Indianern vorgefundene, vereinfachte und an Ornamenten reiche Ausdrucksform zurückgreifen.

Es entstehen zunächst auch wieder Tierbilder, wie z.B. die Elefantenkuh mit ihrem Jungen von 1997, die bezeichnenderweise den Titel „Stärke“ trägt. Im Gegensatz zu der kubistischen Aufsplitterung der Tierfiguren, wie dem Hund oder Kamel von 1996, sind die neueren jetzt umrißbetont und ornamental empfunden.

Von nun an geht die Entwicklung der eigenen Bildsprache sehr schnell. Es entstehen eine Reihe von Arbeiten mit orangefarbenem Hintergrund in diesem neuen Ornamentstil. Daraus entwickeln sich schließlich die eigenwilligen Strichmännchen, die sich so gut für den Ausdruck von Stimmungen und Gefühlen eignen.

Mit ihnen versetzt uns Heike Karcher in eine andere Welt, in eine Phantasiewelt außerirdisch anmutender Gestalten, die umgeben sind von geheimnisvollen Symbolen und Zeichen. Wir fühlen uns ein wenig erinnert an lustige Comicfiguren, die, so scheint es, jederzeit in Bewegung geraten könnten. Doch es ist Vorsicht geboten, wenn man nur Heiterkeit und Frohsinn aus den Bildern herauszuspüren meint. Sie zeigen ebenso wie Comics eine bunte Welt voller Anspielungen auf Grunderfahrungen des Menschseins, die keineswegs immer heiter sind.

Die Strichmännchen versinnbildlichen sowohl typische Wesensmerkmale bestimmter Menschen, wie auch augenblickliche Empfindungen von Freude, Schmerz und Wut. Titel wie „Sternengucker“, „Tänzer“, „Schlafwandler“, „Philosoph“ oder „Flötenspieler“ geben uns Hinweise auf den emotionalen Gehalt.

Heike Karcher umgibt ihre Figuren mit einem Arsenal von kleineren Figurinen und Zeichen, die eine spezielle Bedeutung besitzen. Da sie auf allen Bildern wiederkehren, kann man sie als eine von der Künstlerin erfundene Bilderschrift bezeichnen. Diese läßt sich zwar teilweise dechiffrieren, bleibt aber im wesentlichen das Geheimnis ihrer Urheberin. So befinden sich auf den Bildern immer Schlangen mit einem vogelähnlichen Kopf, die oft eine schützende Funktion haben, Sterne in Form von gelben Kugeln als

Boten des Kosmos, schwarze Strichmännchen, die manchmal Eltern oder Vorfahren meinen, eigenwillig schematisierte Vögel als Symbole für Harmonie, kugelförmige Augen als Symbol der Wachsamkeit und embryonenhaft gerundete Herzen als Zeichen von Liebe und Fürsorge.

Neben der hieroglyphenhaften Verwendung von Zeichen ist die leuchtende Farbigkeit aller Arbeiten von Heike Karcher hervorzuheben. Die Farbkombination der Aquarelle und Ölgemälde ist fast ausschließlich aus dem einfachen Farbkreis entwickelt, der aus den Grundfarben Gelb, Rot und Blau und den Mischfarben Orange, Grün und Violett besteht. Meist herrscht eine dieser Farben als Hintergrundfarbe vor und bestimmt so die Stimmung eines Bildes. Blau und Grün verweisen eher auf eine besinnliche Stimmung, wir finden sie beim „Flötenspieler“, beim „Schlafwandler“ und „Träumer“. Rot, Orange und Gelb sind Ausdruck von Lebensfreude und heftigen Gefühlen bis hin zu Leidenschaft und Wut, sie finden sich beim „Sternengucker“, dem „Philosoph“ und dem wütenden Trommler.

Die Bevorzugung der kräftigen, reinen Farben verrät Heike Karchers Orientierung am deutschen Expressionismus. Doch für ihre jetzige Arbeit sind zahlreiche andere Einflüsse ausschlaggebend. Neben der indianischen Kunst gehören dazu die ornamental aufgefaßten Darstellungen von Tieren und Menschen auf Teppichen oder Stickereien europäischer Volkskunst, aber auch steinzeitliche Ritzzeichnungen, wie sie sich in Skandinavien, in der Sahara und in Südafrika finden lassen. Nicht zu vergessen ist auch der Einfluß des Kinderspielzeugs, von dem die Künstlerin ständig umgeben ist, weil ihre Kinder in dem gleichen Raum spielen, in dem sie malt. Alle diese Vorbilder sind in ihr Werk eingeflossen und in eine eigene Bildersprache verwandelt worden.

Die zu Strichmännchen abstrahierten Figuren bewegen sich fast ausnahmslos auf einem aus großen bunten Quadraten konstruierten Podest. Es gibt ihnen den Halt unter den Füßen, so daß sie nicht im endlosen Raum herum schweben. Auch dieses Podest ist von Figuren und Zeichen bevölkert und lange schwarze Pfeile richten sich wie ein Strom auf die Gestalt im Zentrum. Sie scheinen die familiäre Herkunft und prägende Einflüsse der Kindheit anzudeuten, während die im oberen Bildteil auftauchenden Symbole dagegen eher Ausdruck aktueller Einflüsse und Lebensumstände der Figuren sind. Manchmal erscheinen diese Linien wie Energiebahnen, die in beiden Richtungen wirken. (das sehen wir besonders gut auf dem großen Aquarell mit der Krippe).

Die Frage, die sich bereits die Symbolisten um Paul Gauguin stellten „Woher kommen wir, was sind wir und wohin gehen wir“ beschäftigt Heike Karcher immer wieder und in einem Gemälde, das im Auftrag der Gemeinde Astheim entstanden ist, geht sie den historischen Grundlagen dieses Ortes nach und stellt Gegenwart und Vergangenheit in der von ihr entwickelten Zeichensprache dar.

Hier sehen wir eine Aquarellreplik dieses Ölgemäldes, das am nächsten Wochenende in Astheim feierlich enthüllt werden wird.

Heike Karchers Aquarelle und Gemälde erreichen uns auf der Ebene des Gefühls, sie sprechen das innere Kind in jedem von uns an und stimmen uns heiter.

„Die Menschen machen es sich oft so unnötig schwer“, sagt die Künstlerin mit einem gewissen Bedauern und deshalb stellt sie in ihren Bildern einen „Gegenpol zum Alltäglichen“ vor, der darin besteht, trotz aller Sorgen und Lasten des Lebens an die kindliche Heiterkeit und Lebenslust zu erinnern.

Kunsthistorikerin

Brigitte Bösken - Grimm